

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 24

Artikel: Unsere Jugendburgen
Autor: Hüppy, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Jugendburgen

DR. AUGUST HÜPPY

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

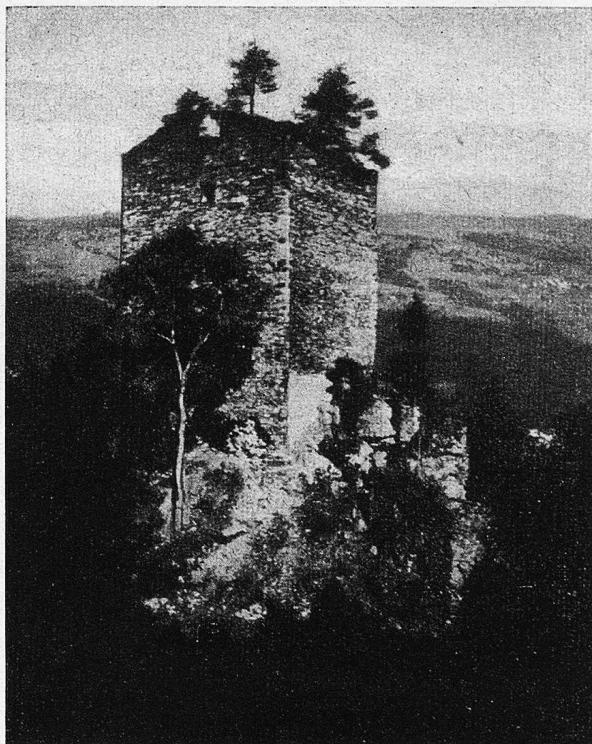
Es dürfte wahrhaftig schwerhalten, diesen Schillerschen Worten, die er dem sterbenden Alttinghausen in den Mund legt, eine sinnvollere Deutung zu geben als mit dem Hinweis auf die Jugendburgen. Hunderte von Ritterburgen sind in unserem kleinen Land allein im Laufe der Zeit zerfallen oder zerstört worden und nur noch als Ruinen oder kaum erkennbare Burgstellen vorhanden. War es nicht ein trefflicher Gedanke, solche Steinhaufen wieder aufzubauen und möglichst in den Zustand zu versetzen, in dem die einzige Burg im Mittelalter bestanden hatte? Aber diese neuerrichteten Burgen sollten nicht mehr eisengepanzerten Rittern und ihren Raubzügen als Unterschlupf dienen; nein, sie waren dazu bestimmt, jugendlichen Wanderern als Stützpunkte und Unterkunft zu gelten. Damit wollte man zugleich den romantischen Sinn pflegen, der ursprünglich doch im Herzen eines jeden Burschen und Mädchens glimmt. Wie stolz fühlen sich junge Leute, wenn sie berichten können, sie haben einige Tage wie alte Feudalherren oder Ritterfrauen in einer echten Burg zugebracht! Dennoch lag der Errichtung von Jugendburgen bei uns wie anderswo ein praktischer Zweck zugrunde — sie sollten vor allem der Organisation der Jugendwanderung und der Schaffung von billigen Unterkunftsstätten dienen.

Es war im Deutschland der Nachkriegszeit, wo man zuerst den Gedanken aufgriff, der wandern den Jugend in mittelalterlichen Burgen und Ruinen etwas von der schwindenden Romantik zurückzugeben dadurch, daß einige dieser Objekte für längeren oder kürzeren Aufenthalt bei ganz geringer Entschädigung für Benützung und Verpflegung zur Verfügung gestellt wurden. So entstanden vorerst die deutschen Jugendburgen Stahleck am Rhein und Hohnstein in der sächsischen Schweiz.

Diese glückliche Idee fäzte nach den guten Erfahrungen im Nachbarlande auch Boden in Österreich, Holland und Frankreich. Die Schweiz folgte erst, als der Vorstand des 1927 gegründe-

ten Schweizerischen Burgenvereins im Jahre 1933 die Initiative ergriff und beschloß, auch bei uns zwei besonders geeignete Burgruinen zu Jugendburgen auszubauen. Mit dem Ausbau verband man die Absicht, der damals stets zunehmenden Arbeitslosigkeit zu begegnen und jungen, arbeitswilligen Menschen aus allen Volksschichten vorübergehend eine befriedigende Tätigkeit zuzuweisen. Eine dieser Jugendburgen sollte in der vielbesuchten nordwestlichen Ecke unseres Landes, im Basler Jura, die andere wenn möglich im Kanton Graubünden entstehen. Nach reiflicher Prüfung verschiedener Objekte fiel die erste Wahl auf Ehrenfels, am Bergabhang zwischen Thusis und Sils im romantischen Domleschg.

Die ehemalige Burg Ehrenfels gehörte im Mittelalter zu einer kleinen Grundherrschaft der Herren gleichen Namens, von denen einer schon in einer Urkunde vom Jahre 1257 erwähnt wird. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts war die Burg in den Besitz des Klosters Cazis gekommen und

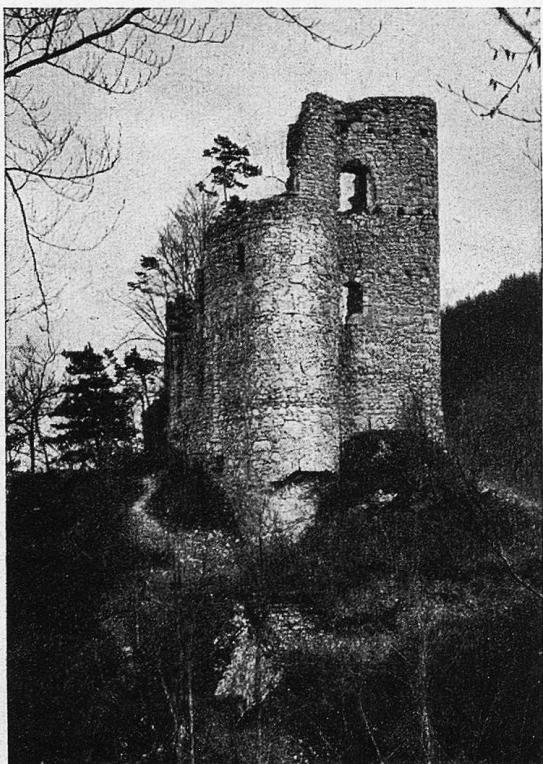


Burg Ehrenfels als Ruine

diente wahrscheinlich einem Verwalter für die umliegenden Güter als Wohnsitz. Bis ins 17. Jahrhundert hinein war sie bewohnt, geriet dann aber langsam in Zerfall, und nur der solide Turm blieb in fast ursprünglicher Höhe noch erhalten. Die Ruine wurde als Steinbruch für den Bau von Häusern in der näheren Umgebung benutzt. Der Burgenverein erwarb dann im Jahre 1933 die im Gehölz verborgene, aber doch immer noch imposante Burgruine. Im Juni des gleichen Jahres zogen 25 junge, arbeitsfrohe Leute auf die Ruine, rodeten das Unterholz aus, fällten Bäume, gruben die von Schutt bedeckten Teile der Burg aus und führten das nötige Baumaterial zum Wiederaufbau zu. Die Kosten dieser ersten Bauetappe betrugen rund 28 000 Fr., die aus Krediten der Arbeitsbeschaffung und aus einer Sammlung von freiwilligen Spenden durch den Burgenverein aufgebracht worden waren. Im Winter ruhte die Arbeit, sollte aber im Frühling 1934 wieder aufgenommen werden. Doch stellten sich eine Reihe von unvorhergesehenen Schwierigkeiten in den Weg. Einmal waren die Mittel zur Fortsetzung der Arbeiten erschöpft, und neue ließen sich nicht finden; auch hatte man mit den

jungen Leuten ohne jede Fachkenntnisse und oft von schlechtem Willen ungünstige Erfahrungen gemacht, so daß für die aufgewendete Summe von einer Baufirma viel mehr geleistet worden wäre. Auch mußte dieses Objekt gegenüber einem andern, wofür die Basler viel größere Mittel aufgebracht hatten, vorläufig zurücktreten.

Das war die Ruine Rotberg, gar herrlich auf einem felsigen Vorsprung am Fuße des Blauen gelegen, mit prächtiger Aussicht auf die Stadt Basel, den Sundgau, auf die Vogesen und die Kuppen des Schwarzwaldes. Dort, 3½ Stunden von Basel, 15 Minuten von Mariastein, 40 Minuten von der Station Flüh der Birsigtalbahn, sollte in verhältnismäßig kurzer Zeit aus einer alten Ruine durch die Notgemeinschaft junger Menschen im freiwilligen Arbeitsdienst und die Opferwilligkeit breiter Volkschichten die erste und heute vielbesuchte schweizerische Jugendburg entstehen. Die ältesten Bewohner dieser Burg waren die Herren von Rotberg gewesen, die uns urkundlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entgegentreten und deren Nachkommen heute noch im Badischen zu finden sind. Die Rotberger waren Ritter und standen im Dienste der Bischöfe von Basel. Auch gehörten sie zum damaligen Basler Stadadel, wo sie zu hohen Würden gelangten. Der berühmteste Vertreter des Geschlechtes war Bischof Arnold, der den Basler Bischofsstuhl im Jahre 1451 bestieg und den prächtigen Bischofshof erbauen ließ, welcher heute noch eine Zierde der Rheinstadt bildet. Wahrscheinlich ist die alte Burg im Erdbeben des Jahres 1386 zerstört und nie mehr vollständig wieder aufgebaut worden. Bereits im Jahre 1515 wird sie als Burgstall, das heißt als Ruine bezeichnet. Als im gleichen Jahre Solothurn die Herrschaft Rotberg samt Burg erwarb, verlor sie jede politische Bedeutung und kam 1636 laut Lehensbrief an den Abt von Beinwil. Die Beinwiler Mönche zogen 1648 in ihr neues Heim nach Mariastein und überließen die Burg Rotberg gänzlich dem Zerfall, das Gut jedoch blieb in den Händen des Klosters bis zu dessen Auflösung im Jahre 1874. Land und Ruine erstand 1919 der Allgemeine Konsumverein beider Basel, der wesentlich dazu beitrug, daß dort oben heute anstatt des früheren Schwerterklirrens frohes La-



Burg Rotberg als Ruine

chen und heimatliche Weisen der wandernden Jugend erschallen.

Zugleich mit Ehrenfels hatte Architekt Probst, der Präsident des schweizerischen Burgenvereins, im Jahre 1933 auf die Möglichkeit des Ausbaues dieser Ruine zu einer Jugendburg aufmerksam gemacht. Der Vorsteher der Jugendlichenfürsorge der Stadt Basel griff diesen Vorschlag mit Begeisterung auf, und die Regierung sicherte die staatliche Unterstützung des Planes zu. Viel Verständnis fand der Vorschlag auch unter den Basler Genossenschaften, besonders beim Leiter des Konsumvereins beider Basel. Im Januar 1934, als die Arbeiten in Ehrenfels ins Stocken geraten waren, ließ das Basler Arbeitsamt in der Nähe der Ruine Rotberg eine Unterkunftsstätte für 30 Personen errichten. Hier, im Gegensatz zum graubündnerischen Arbeitsplatz, verstanden es die Arbeitsleiter, die Jugend für ihre Arbeit zu begeistern und den Dienst praktisch zu organisieren. Es meldeten sich zwar auch Gegner des Unternehmens. In Presse und Versammlungen wurde vorgebracht, es sei schade für das Geld, das in einen solchen Steinhaufen gesteckt werde; eine moderne Jugendherberge sei der Gesundheit bekömmlicher als das Wohnen im alten Gemäuer. Von Seiten der Burgenfreunde hörte man den Einwand, eine Burgruine müsse wohl erhalten, nicht aber wieder aufgebaut werden; es sei dies geradezu eine Entheiligung der Kulturdenkmäler. Trotz allem Gezeter gingen die Arbeiten rüstig vorwärts. Durch Beiträge des Konsumvereins, des Bundes und der Stadt Basel konnte die Finanzierung für Ausgrabungen und den Rohbau gesichert werden. Der ganze Auf- und Ausbau verschlang die Summe von 130 000 Fr. Am 25. November 1935 erfolgte die Übergabe der Burg an den Jugend-Herbergeverband. Seither steht die Jugendburg Rotberg unter der Verwaltung des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Kreis Basel, als Herberge und Ferienheim und ist Eigentum der Schweizer Jugend. Der Besuch ist bisher über alles Erwarten groß gewesen, und selbst die früheren Gegner freuen sich heute über das wohlgelungene Werk. Im August 1940 fand auf Rotberg ein internationales Jugendtreffen statt, woran sich Vertreter von 23 Landesverbänden beteiligten.



Burg Rotberg nach dem Ausbau

Gleich im ersten Jahre erhielt diese Jugendburg den Besuch von 2174 Gästen mit 2444 Übernachtungen, und seit Bestehen derselben wurde sie von 17 733 Jugendlichen besucht mit 16 414 Übernachtungen. Aufnahme finden Burschen und Mädchen bis und mit dem 25. Altersjahr, die Mitglieder des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen sind. Die Taxe für eine Übernachtung beträgt 70 Rappen. Für volle Pension mit drei Mahlzeiten und Übernachten bezahlen die Gäste nur Fr. 4.50. Gruppen und Ferienlager erhalten noch eine Ermäßigung von 10 bis 25 Prozent. Obwohl die jungen Leute nicht das Gefühl bekommen, stets unter Kontrolle zu sein, ist dies doch der Fall, aber der Herbergsleiter steht diskret im Hintergrund, sorgt für Ruhe und Ordnung und tritt jedem Unfug entgegen.

Ermutigt durch den Erfolg auf Rotberg beschloß der Burgenverein im Jahre 1936 auch auf Ehrenfels die Bautätigkeit wieder aufzunehmen, obwohl auch jetzt nur recht bescheidene Mittel zur Verfügung standen. Auch hatte sich, gerade in Graubünden, dem Lande der 160 Burgen und Schlösser, die Opposition gegen den Wiederaufbau von Ruinen nicht beruhigt. So rief der Besitzer von Fürstenau bei einem Besuch des Burgenvereins mit ernster Stimme aus: „Lasst uns



Modell der Burg Ehrenfels

unsere Ruinen, wie sie sind, und baut neue Heime für die Jugend; es sind Holz und Steine genug vorhanden in unserem Lande!" Trotzdem wurde wacker gesammelt, und die Arbeiten schritten langsam vorwärts. Bis Ende 1939 waren 61 000 Franken für dieses Objekt ausgegeben worden, aber es fehlten immer noch 20—30 000 Fr. für den erforderlichen Ausbau. Rühmlicherweise stellten eine ganze Reihe von Geschäftsfirmen und Verbänden, zum Teil vom Abbruch unserer „Landi“, Baumaterialien verschiedenster Art unentgeltlich oder zu recht billigen Preisen zur Verfügung. Die Generalmobilisation verzögerte dann die Vollendung nochmals. Erst am 18. August 1940 konnte schließlich auch unsere zweite Jugendburg der Genossenschaft für Jugendherbergen, Zürich, pachtweise dem Betrieb übergeben werden; sie bleibt aber Eigentum des Schweizerischen Burgenvereins. 80 000 Fr. waren für diese Burg aufgewandt worden, wozu später für Mobiliar und Inneneinrichtungen noch rund 8000 Fr. kamen. Gar einladend grüßt die neue Burg mit ihrem soliden Turm vom grünen Abhang bei Sils herunter den Wanderer und

lockt zum Besuch ein. Im Gegensatz zu Rotberg ist Ehrenfels nur von Juni bis September offen, weil keine Heizung vorhanden ist. Auch ist sie besonders für Gruppen, weniger für einzelne eingerichtet. Jeder Besucher bezahlt 90 Rappen für das Nachtquartier und 20 Rappen Kochgeld. Gruppen und für längere Aufenthalte werden Ermäßigungen bis zu 25 Prozent gewährt. Gleich im ersten Sommer stellten sich 80 Burschen und Mädchen hier zum Besuch ein; sie machten unvergessliche Wanderrungen unter fachiger Führung in die nähere und weitere Umgebung, stählten Herz und Lungen und waren glücklich und zufrieden.

Im Jahre 1942 stieg die Besucherzahl auf 286, wozu noch ein Ferienlager von vier Wochen für 55 Kinder vom Verein für Volksgesundheit kam. Hier wie auf Rotberg gilt als Ausweis für Burschen und Mädchen bis und mit dem 25. Altersjahr die Mitgliederkarte des Schweizerischen Jugend-Herberge-Werkes, das neben billigen Unterkunftsglegenheiten auch die seelische, geistige und körperliche Ertüchtigung unserer Jugend erstrebt. In einem in der Burg aufgestellten Buche sind die Freunde und Gönner der neuen Jugendburg verewigt worden, worunter der Schweizerische Burgenverein, die Schweizerische Eidgenossenschaft, das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich, die zürcherische Gewerbeschule, das kantonale Arbeitsamt Chur, die Gemeinde Sils im Domleschg, nebst vielen Firmen und Privaten. Auch im Lande der alten Rhätier wird sicherlich die Opposition gegen den Ausbau dieser Ruine verstummen, und männlich wird einsehen, daß sowohl für die Landschaft wie für die Schweizer Jugend der jetzige Zustand viel schöner und nutzbringender ist als der früher Steinhausen.